Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 21,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Postversandort 1.– RM. Kreuzbandversendung: Inland 75 Rpf., Ausland 1.– RM. wöchentl. Einzelpreis der Sonntagsausgabe in Groß-Dresden und außerhalb 20 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 15 Rpf. Stellengesuche und private Familienanzeigen zweispaltig 12 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile o/S Werbeanzeige 1,10 RM. Nachlaß nach Maßstaffel I oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. zusätzl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nichtverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. – Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsere Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 50 | Sonnabend, 28. Februar / Sonntag, 1. März 1942 | 50. Jahrgang

Japanischer Seesieg im Südwestpazifik

Ablösung des landwirtschaftlichen Sklaventums im besetzten Osten – Regierungskrise in Iran – Zangenbewegung gegen Rangun beendet

Ein Kreuzer, drei Zerstörer versenkt

Die Hauptmacht einer kombinierten Feindflotte gestellt und zur Flucht gezwungen

Privattelegramm der DNB.

⊙ Tokio, 28. Februar

Das kaiserliche Hauptquartier gab am Sonnabendmittag amtlich bekannt: „Die Hauptstreitkräfte der japanischen Flotte in den Gewässern um Niederländisch-Indien trafen am Freitag, 18 Uhr, auf die kombinierten feindlichen Flottenstreitkräfte im südwestlichen Pazifik. Das Feuer wurde sofort eröffnet, und im Verlaufe des Kampfes wurden ein feindlicher Kreuzer sowie drei feindliche Zerstörer versenkt. Die Verfolgung der übrigen Streitkräfte durch die japanische Flotte ist noch im Gange.“

Wie das kaiserliche Hauptquartier weiter bekanntgibt, sind die Erfolge des Seegefechts in den Gewässern von Bali nach neuesten Berichten wesentlich größer, als damals bekanntgegeben wurde. Es wurden damals in der Nacht vom 20. Februar vier feindliche Zerstörer vernichtet, zwei nordamerikanische und zwei holländische. Zwei feindliche Kreuzer und ein feindlicher Zerstörer wurden schwer beschädigt. In der Nähe der Insel Timor versenkte die japanische Marineluftwaffe am 17. und 18. Februar einen holländischen Minenleger. Ein feindliches Schiff von 8000 Tonnen wurde in Brand gesetzt und eins von 20 000 Tonnen wurde versenkt.

460 britische, nordamerikanische und niederländische Flugzeuge seien seit Beginn des Kampfes gegen Niederländisch-Indien am 11. Januar, also innerhalb von sieben Wochen, zerstört worden, wird in einem Ueberblick über die Operationen in der Tokioter Presse bekanntgegeben. Damit habe die japanische Luftwaffe die unbestrittene Luftherrschaft über diesem Gebiet errungen. Der Flugplatz von Tjilitan, eines Vorortes von Batavia, wurde erneut von japanischen Flugzeugen angegriffen.

Die japanischen Truppen auf Sumatra haben weitere strategisch wichtige Punkte an der Sundastraße eingenommen. Telo Betung in der Lampong-Bucht wurde am 26. Februar und der holländische Flottenstützpunkt Kota Agung in der Semangka-Bucht an der Südspitze Sumatras am 28. Februar besetzt.

Dazu meldet Domei noch: Japanische Marinebomber, die mit dem Feind in Fühlung zu kommen suchten, trafen auf eine britische Flotte, wobei sie am 27. Februar in den Gewässern um Batavia einen Kreuzer der Exeter-Klasse in Brand setzten und manövrierunfähig machten. Ein anderer Verband japanischer Marineflugzeuge sichtete am 27. Februar um 14,30 Uhr drei feindliche Kriegsschiffe etwa 30 Meilen vom Hafen von Batavia entfernt. Zwei Bombentreffer auf einen Kreuzer der Exeter-Klasse wurden erzielt. Alle japanischen Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt. Die anderen Kreuzer ergriffen die Flucht.

„Bis zur Kapitulation!“

Eine Rede Tojos

Privattelegramm der DNB.

⊙ Tokio, 28. Februar

In der Eröffnungssitzung des kürzlich gegründeten Aufbaurates für Großostasien, der sich besonders mit dem Ausbau der südlichen Gebiete befassen soll, erklärte Ministerpräsident Tojo, die wichtigste Aufgabe sei, Japans Herrschaft auf alle Gebiete Ostasiens auszudehnen, soweit sie kriegswichtige Rohstoffe produzieren. Gleichzeitig müßten die japanischen militärischen Operationen in engster Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien durchgeführt werden, bis England und die Vereinigten Staaten zur Kapitulation gezwungen seien. „Der den Vereinigten Staaten und Großbritannien zugefügte Schlag“, so erklärte Tojo weiter, „ist so schwer, daß es ihnen unmöglich sein wird, sich von seinen Wirkungen wieder zu erholen.“

Der Ministerpräsident erwähnte ferner, daß die japanischen Streitkräfte einen verstärkten Druck gegen das Tschungking-Regime zur Wirkung bringen, und fügte hinzu: „Unsere Verteidigung im Norden ist so stark, daß sich das Volk berechtigterweise in vollkommener Sicherheit vor irgendeiner aus dieser Richtung kommenden Gefahr fühlen kann.“

Vom Kolchos zur Gemeinwirtschaft

Die geistige Ueberwindung des Bolschewismus beginnt — Agrarordnung für die besetzten Ostgebiete

Berlin, 28. Februar

„Wenn man die Menschen nicht zählt, die ihr Leben, ihre Gesundheit oder ihren kleinen Anteil am Glück verloren haben, so ist nicht zu leugnen, daß die Bolschewisten die Kollektivierung der Landwirtschaft unter Halbierung des Viehstapels in überraschend kurzer Zeit durchgeführt haben. Ueber 6 Millionen Höfe sind durch die Kollektivierung verschwunden, und zwar gerade die der fleißigsten Bauern, die zu bescheidenem Wohlstand gekommen waren; sie wurden enteignet und ihre Besitzer in die Verbannung gejagt, wo dieses wertvolle Menschenmaterial furchtbar dezimiert worden ist. Aus 25 Millionen Einzelbauernstellen sind 200 000 kollektivierte Großbetriebe gebildet worden, und wer dort als Landarbeiter tätig ist, muß sich noch glücklich preisen im Vergleich zu den Verbannten.“ So schreibt Sven v. Müller in seinem ausgezeichneten Werk „Die Sowjetunion. Kulisse und Hintergrund“ (Broschiert u. Co., Hamburg, 1941). Die Kollektivierung war rasch vor sich gegangen, hatte aber zu ungeheuren Störungen der Produktion und Versorgung geführt. Es kam zu großen Hungersnöten; Millionen starben. Für unser Empfinden würde auch ein wirtschaftlicher Fortschritt, selbst von beachtlichem Ausmaß, mit dem qualvollen Hungertod von Millionen, von Frauen und Kindern, zu hoch bezahlt sein. Ein derartiger Fortschritt hätte indes dem neuen System, wenn man von den Begleiterscheinungen seiner Entstehung einmal absehen wollte, immerhin einen Sinn und eine Rechtfertigung geben können.

Ein wirtschaftlicher Fehlschlag

Es ist in den letzten Jahren in der Sowjetunion freilich mehr erzeugt worden als in den Katastrophengebieten. Es hat indes lange gedauert, bis der Stand von 1913 wieder erreicht werden konnte. Und es ging in der Sowjetunion in einer Zeit, in der in den anderen Ländern, vor allem den europäischen, eine immer stärkere Intensivierung der Bewirtschaftung immer höhere Erträge lieferte, nur in einem sehr kümmerlichen Tempo voran. 1913 wurden 80,9 Millionen Doppelzentner Getreide geerntet, 1931 694,7, 1936 770 und 1938 schließlich 949,9 Millionen Doppelzentner. Bei den hohen Zahlen während der Fünfjahresplanabschnitte ist jedoch noch zu bedenken, daß die Erntestatistiken zu den am meisten gefärbten der insgesamt unzuverlässigen Sowjetstatistiken gehören. Die Ergebnisse wurden so erzielt, daß der Ertrag von Stichproben und sogenannten Kontrollernten einfach auf die gesamte als bebaut angegebene Fläche übertragen wurde, ohne daß die üblichen technischen Verluste in der normalen Höhe angesetzt wurden. Der Durchschnittsertrag bei Getreide allgemein war nach der gleichen unzuverlässigen Statistik von 8,54 Doppelzentner auf den Hektar im Jahre 1913 auf 6,58 Doppelzentner im Jahre 1931 gesunken. Erst 1938 wurde mit 8,9 Doppelzentner die Vorkriegshöhe wieder erreicht. 1938 waren es 9,3 Doppelzentner. Für Winterroggen wird in dem Jahrfünft 1933—1938 ein Durchschnittsertrag von 9,6 Doppelzentner auf den Hektar angegeben, während der Ertrag in Deutschland 17,2 Doppelzentner beträgt. Bei Sommerweizen sind die Vergleichszahlen sogar 8 und 21,5. Der erste Fünfjahresplan rechnete mit einer Steigerung des Wertes der Ernte von 16,6 Milliarden Rubel im Jahre 1928 auf 25,8 Milliarden Rubel. In Wirklichkeit aber wurden 1932 nur 13 Milliarden und 1937, am Schluß des zweiten Fünfjahresplans, auch erst 19,8 Milliarden Rubel erreicht. „Einholung und Ueberholung von Westeuropa und Amerika“ war die Parole, die in den Fünfjahresplänen für die kollektivierte Landwirtschaft ausgegeben worden war. Und das war das Ergebnis!

Heloten-Bauern

Die Zahlen, selbst die von den Sowjetstatistikern gefärbten, um nicht zu sagen gefälschten, verdeutlichen zur Genüge, daß das System der Kolchose ein wirtschaftliches Ergebnis, von dem man hätte sagen können, es sei auf anderem Wege nicht zu erreichen gewesen, nicht erbracht hat. Die Kollektivierung war, wie alle Vorgänge im wirtschaftlichen und sozialen Bereich des bolschewistischen Staates, ein Prozeß mit einem politischen, keinem ökonomischen Ziel. Das Bauerntum verhielt sich passiv zum Bolschewismus. Tscheka und GPU. machten eine offene Auflehnung unmöglich, obwohl es gelegentlich auch zu Unruhen kam und mancher Steuereintreiber von den empörten Bauern totgeschlagen wurde. Aber durch die Bindung an die Scholle und durch das Leben aus einer durch Jahrhunderte zurückreichenden Tradition heraus war das Bauerntum Träger von Kräften, die dem Bolschewismus von Natur aus feindlich waren und die man wohl in die Latenz zwingen, nicht aber ertöten konnte. Die Kollektivierung sollte das Bauerntum entwurzeln und dem System auf dem Lande die gleichen seelenlosen Funktionsträger schaffen, die man in dem Industrieproletariat der Städte besaß. Zu diesem Zweck wurde das Bauernland enteignet und das private, auf den Menschen, auf Familie und Sippe zielende Eigentum aufgelöst in die formlose Masse der Großwirtschaften. Zu diesem Zweck wütete der Terror des Schreckens und des Hungers. Zu diesem Zweck wurden Hunderttausende und Millionen in die Zwangsarbeitslager verschleppt. Es gibt in der Ukraine Kolchosen, auf denen nicht ein einziges Mitglied aus der ursprünglichen Bevölkerung des ehemaligen Dorfes Lamute.

Der Kolchossklave

Selbst der dumpfe, nicht allein leidensfähige, sondern leidensbereite russische Landmensch hat sich gegen die Kollektivierung aufgelehnt. „Die Partei erreichte es“, so erklärte Stalin 1938 vor dem Zentralkomitee, „daß die UdSSR. aus einem Lande kleinbäuerlicher Wirtschaft in ein Land der größten Wirtschaft der Welt verwandelt wurde. Der Weg zur alten Einzelwirtschaft ist endgültig versperrt. Nunmehr liegt die Aufgabe darin, daß die Kolchosen zu wirklichen Bolschewisten gemacht werden.“ Aus den Worten des höchsten Chefs ging hervor, daß es noch nicht soweit war. 1934 stellte der Sekretär des Parteikomitees von Dnjepropetrowsk fest: „An Elementen kleinbürgerlicher Schwankungen und privatbesitzmäßiger Anschauen gibt es unter den heutigen Kolchosmitgliedern, die gestern noch Einzelbauern waren, viele.“ 1941 konnte man in der Sowjet-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Wo steht Tschungking?

Noch während des malaiischen Feldzuges haben die Japaner mit starken Kräften ihre Offensive gegen Burma und damit gegen die Ostflanke Indiens, gleichzeitig aber auch gegen die Lebensader des Tschungking-Regimes, gegen die Burmastraße, begonnen. In einer erstaunlich kurzen Zeit haben die Japaner das fast undurchdringliche Dschungelgelände an der Grenze zwischen Thailand und Burma durchmessen, die beiden großen britischen Stellungen am Salween- und Sittangfluß durchstoßen und haben nahezu gleichzeitig an zwei Stellen, nämlich an der Eisenbahnstation Pegu und durch das Eindringen in die Vorstädte von Rangun, die Burmastraße durchschnitten. Rumpfchina ist damit nach allen Seiten von seinen Verbindungen zur Außenwelt so gut wie abgeschnitten. Denn schon während der Operationen gegen Hongkong haben die japanischen Truppen einen ursprünglich von Marschall Tschang Kai-schek geplanten Entlastungsstoß der Tschungkingtruppen gegen Hongkong durch die japanische Offensive gegen Tschangschab aufgefangen und vereitelt, haben also das Unternehmen gegen Hongkong gesichert und die Einnahme dieser britischen Festung garantiert, wodurch die nächst der Burmastraße wichtigste Lebensader zur Versorgung der Tschungkingtruppen lahmgelegt wurde.

Im Dienst Wallstreets

Der chinesische Marschall wußte, daß diese Entwicklung kommen werde und begab sich daher noch vor der Erreichung der Burmastraße durch die Japaner nach Indien. Sein Hauptziel scheint dabei gewesen zu sein, sich zunächst einmal in Indien darüber zu unterrichten, inwieweit das britische Empire noch in der Lage ist, den chinesischen Marschall und seine Truppen in irgendeiner Form zu unterstützen.

Eine solche Orientierung war um so notwendiger, als die Amerikaner bereits zu Beginn des Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und Japan, dessen Ausbruch schockartige Wirkungen in Tschungking hervorrief, erklärten, daß sie ihre Lieferungen an Rumpfchina nicht fortsetzen könnten. Mit dieser Absage entfiel zugleich die Tschang Kai-schek versprochene Belieferung von vierhundert ausgebildeten amerikanischen Piloten und reichem Material an Kriegs- und Transportfahrzeugen. Da sich zugleich der amerikanische Delegierte Laughlin Currie unter Ausflüchten nach Washington zurückbegab und nur noch die amerikanische Militärmission in Tschungking zurückließ, die praktisch natürlich für den chinesischen Marschall keine Unterstützung darstellte, begann sich die Stimmung Rumpfchinas auch in der offiziellen Tschungkingpresse stark gegen die Amerikaner und ihren Verrat an dem chinesischen Alliierten zu wenden. Man durchschaute in China offenbar plötzlich die amerikanische Absicht, das Regime Tschang Kai-scheks in die Ziele der Dollardiplomatie einzuspannen, eine Absicht, die darauf hinauslief, China lediglich zum Ausbeutungsobjekt der amerikanischen Plutokratie zu machen.

Tschang Kai-schek hatte sich diesem wort- und hilfreich getarnten Plan, anscheinend ohne seine Tragweite und sein wirkliches Ziel zu übersehen, selbst stark verschrieben und durch seine Reden und Wirtschaftserlasse den amerikanischen Plänen einer „Sozialisierung“ Chinas weitgehend in die Hände gearbeitet. Allem Anschein nach sollte das Tschungkingregime und sein Rumpfreich nach dem Willen der amerikanischen Finanzimperialisten den Auftakt für eine „soziale Revolutionierung“ des gesamten asiatischen Kontinents bilden. Indem hatte sich der chinesische Marschall allzu stark, auch militärisch, im anglo-amerikanischen Spiel gegen Japan engagiert und sich selbst in die Hände der Plutokraten gespielt. Seine Drohungen gegenüber Washington, den Krieg gegen Japan einzustellen, falls die versprochenen starken Lieferungen zur Vervollständigung der mangelhaft ausgerüsteten chinesischen Truppen ausbleiben, verfehlten daher in Washington ihre beabsichtigte Wirkung.

Tschang Kai-scheks Indienbesuch

Mögen nun auch die amerikanischen Pläne infolge der mangelnden Verbindungen nach Tschungking im Grunde als gescheitert zu betrachten sein, als Hinterlassenschaft bleibt jedoch kraglos eine starke innere Schwäche Rumpfchinas. Als Hinterlassenschaft bleibt ferner eine verfahrene militärische Lage. Es war deshalb nur allzu klar, daß die militärischen Fragen bei den Besprechungen zwischen Tschang Kai-schek, dem britischen Vizekönig, Pandit Jawaharlal Nehru, dem derzeitigen Führer der Kongreßpartei, Jinnah, dem Führer der Moslemliga, und Mahatma Gandhi im Vordergrund standen. Tschang Kai-schek hatte bei diesen Besprechungen insofern ein günstiges Sprungbrett, als sein Ansehen bei den gesamten indischen Parteien sehr stark ist. Nach den Meldungen, die über all diese Verhandlungen in die Oeffentlichkeit drangen, hat es sich dabei in erster Linie um die Frage der Kriegsmateriallieferungen für Rumpfchina gehandelt. Offenbar haben aber gerade diese für den chinesischen Marschall entscheidenden Verhandlungen einen negativen Erfolg gezeitigt, denn sowohl die indischen Nationalitätenführer wie auch die britische Indienregierung in Delhi mußten darauf hinweisen, daß die britische Rüstungsindustrie in Indien in keiner Weise in der Lage ist, die weitgehenden Wünsche Tschang Kai-scheks zu befriedigen, ja, daß sie nicht einmal den Rüstungsbedarf in Indien selbst irgendwie zu decken vermag.

Der Grund dafür liegt in der jahrzehntelangen Weigerung der Londoner Regierungszentrale, in Indien eine Rüstungsindustrie aufzubauen, die an sich das östliche Gebiet des Empires im Kriegsfall versorgen könnte. Die britische Regierung wollte es jedoch vermeiden, in Indien Waffen produzieren zu lassen, die sich unter Umständen und angesichts der von jeher gespannten Beziehungen zwischen Bombay und London gegen die britischen Herren richten könnten. Ludwig Alsdorf verweist neben vielem anderem gerade auch auf diese Tatsache in seiner für Kenntnis und Beurteilung der innerpolitischen Verhältnisse in Indien maßgeblichen, ja geradezu unersetzlichen, weil klaren, umfassenden und übersichtlichen Neuerscheinung („Indien“, Deutscher Verlag Berlin, 1941, 240 Seiten). Diese Intransigenz der britischen Regierung datiert aus den Zeiten des bewaffneten indischen Aufstandes im Jahre 1857. So ist also Tschang Kai-schek in diesem Punkt nicht auf seine Rechnung gekommen.

Politischer und militärischer Mißerfolg

Aber auch politisch scheinen ihm die vierzehn Tage, die er in Indien weilte, nicht jene Erfolge gebracht zu haben, die er sich erhoffte. Das mag zu einem großen Teil an der verworrenen innerpolitischen Lage in Indien selbst liegen, zum anderen aber auch an der Person von Jawaharlal Nehru, der in seiner Politik gegenüber den Briten nicht jene Taktik verfolgt, die Marschall Tschang Kai-schek in seiner Lage dienlich wäre.

Nehru hat es nämlich während der kurzen Zeit, in der er nun als Nachfolger Gandhis die indische Kongreßpartei führt, nicht verstanden, seine anfänglich günstige Position auszunutzen. Man merkt ihm allzu sehr an, daß er einen Teil seiner Erziehung in Cambridge und Harrow genossen hat, selbst nicht etwa gegen England und das englische Volk, sondern nur gegen die Auswüchse der englischen Herrschaft auf indischem Boden eingestellt ist und durch seine starke Neigung zu einem nationalen Bolschewismus die außenpolitischen Probleme gegenüber denen der Innenpolitik vernachlässigt. Darüber hinaus verleitete ihn seine, auch von Alsdorf stark unterstrichene „antifaschistische“ Einstellung zum nationalsozialistischen Deutschland, zum faschistischen Italien und zu Japan zu der Erklärung, daß den Briten im Falle eines doppelseitigen Angriffs auf Indien die volle Unterstützung der Kongreßpartei sicher sei.

Die britische Regierung erkannte diese Chance selbstverständlich und suchte sich die linksradikalen Strömungen innerhalb der Kongreßpartei geschickt zunutze zu machen. Sie steht in der Förderung der bolschewistischen Bodenreformwünsche Nehrus nach dem Vorbild des bolschewistischen Staatsgüterbetriebssystems in der Sowjetunion, nicht zuletzt unter dem Einfluß von Sir Stafford Cripps, der von Stalin mit der Neuordnung der britischen Indienpolitik beauftragt wurde, eine gute Gelegenheit, eine Reihe sehr unbequemer anderer Fragen beiseiteschieben zu können, die besonders von den Anhängern Subhas Chandra Boses, des nach Japan geflüchteten schärfsten Gegners Nehrus, aufgeworfen werden und die eine eigenständige politische Lebensform, eine Art autoritäre Synthese zwischen Kommunismus und Faschismus, fordern. Diese Kompromißbereitschaft Nehrus kam den außenpolitischen Wünschen Tschang Kai-scheks nicht zupaß; denn Tschang Kai-schek wollte mit der Kongreßpartei eine engere Bindung eingehen, die nach dem Kriege einerseits den Dominionstatus für Indien, anderseits die Zollfreiheit und die Abschaffung der sogenannten Kapitulationen für Tschungking bewirken sollte. Dadurch nun, daß Nehrus Forderungen von Großbritannien stark in den Vordergrund geschoben und in gewisser Hinsicht auch unterstützt werden, wollen die Briten aber nun gleichzeitig von Indien für die Einführung der kommunistischen Segnungen Zugeständnisse. Diese sollen in erster Linie darin bestehen, daß Nehru das indische Volk durch die Kongreßpartei zu einer angestrengten Arbeitsleistung für den bisher versäumten, nunmehr, nach dem Verlust so vieler Rohstoff- und Produktionszentren, aber notwendig gewordenen Ausbau der indischen Kriegsindustrie und für die Belieferung Tschungkings mit Kriegsmaterial anfeuert. In der Person des chinesischen Marschalls glaubten die Briten nun, jenen Mann gefunden zu haben, der bereit ist, die letzten Gegensätzlichkeiten zwischen Nehru und der britischen Regierung zu beseitigen.

Im eigenen Interesse hat Tschang Kai-schek zweifellos versucht, die Gegensätzlichkeiten zwischen den Briten und Indern zu vereinigen. Er dürfte dabei aber auf die Weigerung der Kongreßpartei gestoßen sein, die es wie bei der kürzlichen amerikanischen Vermittlung, so auch bei der Tschang Kai-scheks ablehnte, Indien zu einem Rüstungsarsenal des Empires zu machen. Der doppelte Versuch der Briten, Tschang Kai-schek als englisches Schwert in Ostasien bei der Stange zu halten, indem der Kongreß die Inder zu Waffenlieferungen veranlaßt, den mit dem schwächlichen Nehru aber nicht einverstandenen nationalistischen Teil des Kongresses gleichzeitig kaltzustellen, dürfte damit gescheitert sein. So ist also der Besuch Tschang Kai-scheks in Indien im Grunde anders verlaufen, als es sich die Engländer dachten. Und das wird besonders von Australien und Java als sehr bitter empfunden, die bis zu einem gewissen Grad auf den Widerstand Tschang Kai-scheks als wichtiger militärischer Entlastung in elfter Stunde große Hoffnungen setzten; denn ihm war ja — die Besprechungen Wavells in Tschungking um die Jahreswende ließen darauf

„Boten des Frühlings auch für unser Volk!“ nennt ein Aufruf führender deutscher Männer die kleinen porzellanenen Vögel der 6. Reichsstraßensammlung. Hilf auch du dazu, daß bald der große Frühling des Sieges komme!